Das Fenster

IN DER HALLE
DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema 69

August 1967

Goldgewichte der Aschanti und Baule

Zeugnisse afrikanischer
Zivilisation und Kunst
aus Ghana
und Elfenbeinküste

Die Gier der Menschheit nach Gold war eine bedeutende Triebfeder in der Entwicklungsgeschichte der Erde. Seit frühester Zeit nahmen Abenteurer und Kaufleute große Gefahren und Mühen auf sich, wenn lohnender Gewinn in Form des gelben Metalls lockte. Die stürmische Eroberung Mittelamerikas und des nördlichen Teils von Südamerika ist nur auf die Suche nach dem „Eldorado", dem sagenhaften Goldland, zurückzuführen.

Lange bevor Amerika entdeckt wurde, ja schon in antiker Zeit, galt das geheimnisvolle Afrika als Goldland. Auch das Gold der Ägypter stammte zum großen Teil weit aus dem Süden des Kontinents, und die Phönizier ertauschten sich an den Küsten Mauretaniens das seltene Metall. Die großen Wüstenzonen des Nordens, die außerordentlich weiten Entfernungen, das gefährliche Tropenklima und die verkehrsfeindlichen Urwaldküstenzonen, ließen aber den Afrikahandel zunächst keine große Bedeutung erlangen. Viel früher als die Spanier den Atlantik durchquerten und ihre Goldländer entdeckten, waren die Portugiesen bereits entlang der afrikanischen Küste vorgestoßen und hatten an verschiedenen Punkten feste Handelsplätze errichtet. Wenn der Strom des afrikanischen Goldes auch weit spärlicher floß als beispielsweise in Mexiko oder Peru, bildete es doch einen wesentlichen Anreiz für den Handel. Denn das Gold war nicht das einzige, was die Portugiesen lockte. Ebenso begehrt waren Elfenbein und afrikanische Sklaven. Nach Sklaven, Gold und Elfenbein erhielten Teile der Küste von Oberguinea ihre Namen: Sklavenküste, Goldküste, Elfenbeinküste. Diese wurden später zu Bezeichnungen für die tiefen, dahinterliegenden Landgebiete. Die Europäer drangen zunächst nicht in die Tiefe des Landes ein, sondern beschränkten sich auf den Handel an ihren Küstenstützpunkten. Lange Zeit blieben die Portugiesen, auf päpstliche Privilegien gestützt, Besitzer des Monopols im Afrikahandel. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts begannen Engländer und Holländer in deren Bereich einzudringen. Im 17. Jahrhundert versuchten weitere Staaten an der Guineaküste Fuß zu fassen, darunter das Kurfürstentum Brandenburg als einziger deutscher Staat. Es gründete hier 1682 ein Fort „Groß Friedrichsburg".

In dieser Epoche entstand der Begriff der Guinea und des Guineadukaten. Die Guinea wurde seit 1663 zur Hauptgoldmünze Englands und blieb es 150 Jahre, bis sie zu Anfang des 19. Jahrhunderts durch den Sovereign abgelöst wurde. Zunächst wurde sie ausschließlich aus dem Gold geprägt, das von der Afrikanischen Gesellschaft von der Guineaküste beschafft wurde. Im Anfang deuten diese Guineas die Herkunft des Goldes noch durch die Darstellung eines kleinen Elefanten unter dem Bilde des Königs an. Die Guineadukaten wurden von den anderen, sich im Guineahandel beteiligenden Staaten ausgegeben. Die ersten prägte Dänemark 1657, Brandenburg in der Zeit von 1683–1696. Sie zeigen alle auf den Vorderseiten die Brustbilder der Herrscher, auf den Rückseiten einen Dreimaster unter vollen Segeln.

Das Gold wurde von den Europäern gegen europäische Erzeugnisse erhandelt. Es wurde zwar versucht, die Goldvorkommen selbst zu entdecken, aber die Afrikaner hielten diese geheim.

Wichtige Handelspartner der Europäer waren die in diesem Bereich wohnenden Akanvölker, die Aschanti und die Baule. Die Aschanti waren ein mächtiges Volk, das vor

Figürliche Goldgewichte der Aschanti
Links: Lastträger *Rechts: Gummizapfer*

etwa 500 Jahren von Norden her in diesen Bereich vorgestoßen war. Die Baule gehörten ursprünglich zu ihnen und trennten sich erst später von diesen. Heute leben die Aschanti im Bereich des Staates Ghana, die Baule in Elfenbeinküste. Die Aschanti schätzten das Gold, das sie durch Bergbau und Flußgoldwäscherei gewannen, auch selbst. Was sie nicht verkauften, verarbeiteten sie vornehmlich zu Schmuck, vielfach in Form kleiner tragbarer Goldfiguren. Reisende aus der Zeit des 18. und frühen 19. Jahrhunderts berichten von prächtigem Goldschmuck der Könige und Häuptlinge von Aschanti.

Wichtiger für sie aber war das Gold als Exportartikel. Edelmetalle werden nach Gewicht verhandelt. Dies setzt den Gebrauch der Waage und das Vorhandensein eines Gewichtssystems voraus. Schon um 1600 wird berichtet, daß die Bewohner der Goldküste eigene bronzene oder kupferne Gewichte und Waagschalen benutzten. Die Europäer beachteten damals aber mehr das Wertverhältnis der Gewichte zu den euro-

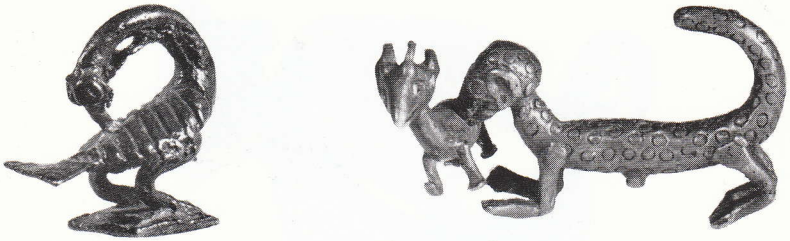
Figürliches Goldgewicht, Aschanti
Die Szene stellt wahrscheinlich einen Medizinmann bei der Krankenheilung dar

Goldgewicht in Gestalt eines Jägers oder Kriegers mit Vorderlader und schwerem Patronengurt, Aschanti

päischen Gewichtssystemen als deren Gestalt. Erst im 19. Jahrhundert nahm man Notiz von ihrer bemerkenswerten Gestaltung und der Vielfalt ihrer Formen. Allerdings ist es nicht bekannt, seit wann die Gewichte der Akanvölker in der uns bekannten Art benutzt wurden.

Die Gewichte sind aus einer Gelbgußlegierung, die im allgemeinen dem bei uns gebräuchlichen Messing entspricht (75 % Kupfer, 25 % Zink). Hergestellt werden sie in einem Gußverfahren, der „verlorenen Form". Zunächst wird aus Wachs ein Modell hergestellt. Dies mit einer Tonmasse umhüllt. Nach deren Trocknen wird das Wachs herausgeschmolzen, so daß eine Hohlform entsteht, die mit der Gußmasse ausgefüllt wird. Bei komplizierten und stark gegliederten Modellen erfordert die Herstellung eine sehr sorgfältige und geschickte Arbeitstechnik. Trotzdem sind die Gewichte mehr als bloße Gebrauchsgegenstände. Man kann sie als einen der bedeutendsten und reichsten Zweige des afrikanischen Kunstgewerbes bezeichnen. Die afrikanischen Künstler, die sie schufen, hatten nicht nur eine außerordentliche sichere Beobachtungsgabe und bemerkenswertes künstlerisches Ausdrucks-

Goldgewicht in Form einer Zugfalle mit Ködervogel



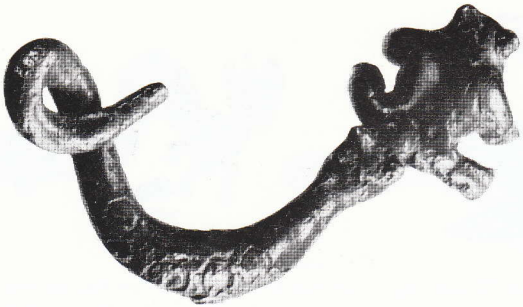
Goldgewichte in Tierform
Links: Wasservogel, sich mit dem Schnabel den Rücken kratzend.
Rechts: Leopard ein Zicklein wegschleppend. Am Bauch des Leoparden deutlich Gußzapfenrest.

vermögen, sondern sie verstanden es auch, mit den allereinfachsten technischen Hilfsmitteln diese kleinen Kunstwerke zu schaffen.

Die Gewichte kann man nach Form und Wesen in vier Gruppen einteilen:

Die erste umfaßt figürliche Gewichte in Gestalt menschlicher und tierischer Lebewesen, sowohl einzeln wie auch zu mehreren. Die zweite Gruppe bilden unbelebte Dinge, wie Waffen, Geräte, Pflanzen, Früchte und Schmuckstücke. Die dritte Gruppe ist wohl die umfangreichste und besteht aus abstrakten meist geometrisch geformten Gewichten, die mit zahlreichen Ornamenten versehen sind. Diese Gruppe kommt unseren Vorstellungen von Gewichten am nächsten. Eine vierte Gruppe besteht aus natürlichen Objekten, die man statt eines Wachsmodelles als Gußkern benutzt hat. Dies sind z. B. kleine Früchte, Käfer und Schneckenhäuser, Krabben oder Krebsscheren. Bei der Vielfalt an Formen in allen vier Gruppen ist zu bemerken, daß ihre Gestaltung in keinem Verhältnis zu dem Gewicht steht, das sie darstellen. Ein Gewicht von etwa 50 g kann genauso gut durch einen Fisch, einen Panther, eine Krebsschere, ein Männlein oder durch die unterschiedlichsten abstrakten Gewichtsformen wiedergegeben werden. Die Akanvölker haben ihr Gewichtssystem wie viele andere klassische Gewichtssysteme aufgebaut, indem sie als Grundlage hierfür ein Standardsamengewicht wählten. Dies waren die in der Größe gleichmäßigen schönen roten Paternostererbsen. Aus den viel-

Krokodil mit Fisch im Rachen, Symbol für die Königinmutter, Baule



Schlange Frosch verschlingend, wahrscheinlich Baule
Diese figürlichen Gewichte haben meist auch noch eine Sprichwortbedeutung.
Diese ist aber nicht immer eindeutig. Zu manchen Gewichten gibt es unterschiedliche Sprichworte.

fachen von ihnen baute sich die Serie der Gewichte auf. Die Aschantis hatten etwa sechzig Bezeichnungen für diese Gewichtsabstufungen. Eine sonderbare Einrichtung bei den Aschanti war es, daß die Häuptlinge und Könige schwerere Gewichte hatten. Bei der Ablieferung und dem Nachwiegen von Gold als Steuer und Tribut hatte der König so einen besonderen Gewinn, den man als eine Art Steuer bezeichnen kann. Gläubiger konnten unter Umständen sich bei dem für die Waagen verantwortlichen Hofbeamten diese meist $^1/_7$ schwereren Gewichte gegen Gebühr ausleihen. Heute ist es außerordentlich schwer, eine Sammlung von Aschantigewichten nach ihrem ursprünglichen Sollgewicht zu ordnen, da dieses sich in dem großen geographischen Bereich etwas differieren mußte und auch mehrfach leicht änderte. Die Objekte stammen praktisch nie aus der gleichen Epoche und der gleichen Gegend.

Es ist verständlich, daß Gewichte, die einem Gewichtswert entsprechen sollen, nicht so genau übereinstimmen, wie etwa europäische Gewichte unserer Zeit. Trotzdem legte man Wert auf große Einheitlichkeit und justierte sogar Gewichte mit kleinen Bleiklümpchen, die man – wenn das gewünschte Gewicht nicht erreicht wurde – ihnen anheftete. War das Gewicht zu schwer, so konnte man leicht eine hervorstehende Ecke oder ein sonstiges Detail mit der Zange abzwacken und das Gewicht so richtigstellen. Das Gewichtssystem und der Gebrauch der Gewichte wurde um 1900 von der britischen Kolonialregierung verboten.

Die Waage der Akanvölker war eine einfache Balkenwaage ohne Zunge, ebenfalls aus Messing. In getriebenen Blechschächtelchen oder gegossenen Büchschen aus dem gleichen Metall bewahrte man den kostbaren Goldstaub auf, der nicht nur als Zah-

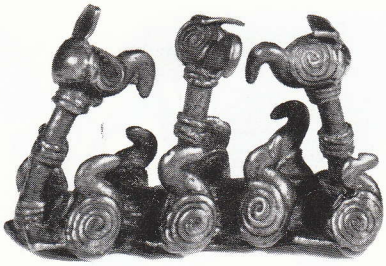
Gewicht in Form einer alten Schiffskanone, Aschanti

Sogenanntes »Natürliches Gewicht«, die Krebsschere ist nicht aus Wachs modelliert, sondern man hat eine original Krebsschere in Metall nachgegossen

lungsmittel diente, sondern der auch Rohstoff für ebenfalls reizvolle Schmuckarbeiten war. Es ist hier noch zu erwähnen, daß es auch verschiedene Arten von Goldschäufelchen und -löffelchen sowie in gleicher Technik hergestellte Wachsbüchsen gab.

Innerhalb des künstlerischen Schaffens der Akanvölker bilden die Goldgewichte einen wesentlichen Anteil. Die Baule sind ein künstlerisch sehr aktives Volk und haben außer ihren Metallgießern noch bedeutende Schnitzkünstler. Bei den Aschanti hingegen sind die darstellenden Künste neben den Goldgewichten nur spärlich vertreten. Um so erstaunlicher ist es, was die Künstler geschaffen haben. Die Gießer der Gewichte gehörten meist der Berufsklasse der Schmiede an, und genossen ein sehr hohes Ansehen innerhalb der Gesellschaft. Aber die Wachsmodelle zu den Gewichten sollen zum Teil auch von anderen Personen geformt worden sein. Schließlich zu unterscheiden, welche

Abstrakte Gewichte, deren Ornamente auch unterschiedliche Bedeutung haben. Von manchen Forschern werden die abstrakten Gewichte, die es in großer Formenvielzahl gibt, für älter und ursprünglicher gehalten, von anderen für jünger, als die figürlichen Gewichte. Aschanti und Baule.



Vogelgruppe auf Stämmchen und am Boden. Eine ähnliche Darstellung, ein Baumstamm mit Vögelchen, siehe Titelseite
Die Größe der abgebildeten Gewichte entspricht ungefähr der natürlichen, lediglich in Einzelfällen wurde, um eine perspektivische Verzeichnung auszugleichen, leicht vergrößert

Arbeiten von Aschanti oder Baule-Künstlern gearbeitet worden sind, ist sehr schwer. Leichter ist es wohl, Qualitätsunterschiede bei verschiedenen Gewichtsarten zu erkennen, sowohl in technischer als auch künstlerischer Hinsicht.

In der Zeit als Gold noch Währung und Geld an der Goldküste war, brauchte jedermann, der mit ihm umging, seinen Satz Goldgewichte. Als es später außer Gebrauch kam, wurde aber der Guß – vor allem der figürlichen Gewichte – noch weiter gepflegt. Denn dieses afrikanische Volk liebte seine kleinen Plastiken. Sie konnten in ihren Augen reine Kunstwerke sein oder aber auch Gegenstände von kultischer oder mystischer Bedeutung. Sie versinnbildlichen oft Sprichwörter und Redensarten. Man erfreute sich an ihrer Betrachtung, und afrikanische Märchenerzähler illustrierten mit ihnen ihre Geschichten. Auch die geometrischen Gewichte haben oft eine ansprechende ästhetische Gestaltung. Besonders bemerkenswert sind die hauchzarten Ornamente, die durch gerollte oder geflochtene feinste Wachsfäden im Modell erzielt werden. Für uns ist die Betrachtung einer Sammlung von Aschantigewichten ein Blick in eine reizvolle exotische Zauberwelt. Ungetrübte Gestaltungskraft, getragen von einer oft humoristischen Lebenshaltung, haben sie geschaffen. Der besondere Vorteil dieser „kleinen" Kunst ist, daß man eine große Sammlung von mehreren hunderten Skulpturen auf kleinem Raum zusammenstellen kann.

T. K.

Die Ausstellung wurde zusammengestellt aus den Sammlungen von:

Herrn Dr. Franz Gründel, Heinsberg,
Herrn Tyll Kroha, Bensberg.

Geldgeschichtliche Sammlung
KREISSPARKASSE KÖLN